Im Lande der Windmühlen

Hengelo – meine neue Heimat

Als ich kurz nach dem zweiten Weltkrieg während eines Austausches mit einer jungen Holländerin die Windmühlen von Kinderdijk, es sind 19 an der Zahl, kennenlernte, war ich begeistert. Als ich 1976 nach Hengelo heiratete, fand ich da nicht nur keine Windmühlen, sondern es fehlten auch die für Holland so charakteristischen Grachten (Kanäle mitten in der Stadt).
So war ich denn in einer fremden Welt, konnte wenig holländisch sprechen, erlebte jedoch schon bald die Herzlichkeit der holländischen Nachbarn. Schnell war man auf du und du, doch erst später merkte ich, dass trotz aller Herzlichkeit der Kontakt wenig in die Tiefe geht. Da ich in fortgeschrittenem Alter in dieser Provinzstadt im Osten von Holland zurechtgekommen bin, möchte ich nur von meinen persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen erzählen.
Hengelo ist eine Industriestadt. Die Salzgewinnung spielt eine grosse Rolle, hingegen floriert die früher so wichtige Textilindustrie nicht mehr, die Metallindustrie nimmt wieder einen bescheidenen Aufschwung. Die Bevölkerung ist in jeder Beziehung gemischt, so bestand bis vor kurzem ein katholisches und ein protestantisches Krankenhaus, es gibt auch heute noch konfessionell getrennte Schulen. Meine neue Heimat liegt eine halbe Autostunde von der deutschen Grenze entfernt. Der Kern von Hengelo ist kurz vor Ende des Krieges durch einen explodierenden Munitionszug fast restlos verwüstet worden. Wie ganz Holland litt auch diese Stadt sehr unter der deutschen Besetzung. So war es nicht verwunderlich, dass mein Mann mir gleich zu Beginn unserer Ehe verbot, öffentlich deutsch zu sprechen. Leider hört man es meiner Sprache heute noch an, dass ich keine gebürtige Holländerin bin, und so antwortet man mir gelegentlich auf hochdeutsch, was ich gar nicht schätze.

Für eine Deutsche gehalten

Vor allem in den ersten Jahren betrachtete man mich hier als Deutsche und behandelte mich dementsprechend. So kam es vor, dass man mir auf dem Markt von den zwei gekauften Schächteli Erdbeeren nur eines einpackte. Der Markt hier ist nicht zu vergleichen mit dem “Märt” in Zürich. Hier kommen weder Bauern noch Gärtner, die ihre eigenen Produkte verkaufen. Die Marktfahrer schichten die bei der “veiling” (zentrale Versteigerung) oder beim Grosshändler eingekauften Produkte in hohen Bergen auf, es ist eine wahre Augenweide. Doch dahinter liegen Früchte und Gemüse, die auf den letzten Märkten nicht verkauft wurden, und diese müssen natürlich zuerst an den Mann, respektive die Hausfrau, gebracht werden. So habe ich bald gelernt, dass man frühestens zwei Stunden nach Beginn des Marktes einkaufen soll. Einmal entdeckte ich einen grossen Berg leerer Kartonschachteln mit Aufdruck “Basler Kirschen” und sah, wie der Händler Schächteli um Schächteli auf seinen Kirschenberg leerte. Anscheinend

Die berühmten Windmühlen von Kinderdijk.

verkauften sich hier diese prächtigen, reifen Kirschen auf diese Weise besser als im sorgsam abgefüllten Kartonschächteli. Auch auf dem Markt gibt es Sonderangebote, z. B. zwei prächtige Kopfsalate zu einem recht günstigen Preise. Die Kundin vor mir erhielt zwei von den wirklich schönen Salaten. Für mich nahm der Gemüseverkäufer die Salate unter dem Tisch hervor und packte sie ohne sie zu zeigen schnell ein. Da ich nichts Gutes ahnte, öffnete ich den Plastiksack und fand darin zwei alte, verwelkte Salatköpfe. Ich war wütend und sagte in meinem urchigsten Züritüütsch: "Die beide Chrüppel vomene Salat chönd Si sälber ässe" (es ist sonst nicht meine Art, diese Sprache zu führen). Der Mann verstand in diesem Moment sogar Züritüütsch und verkaufte auch mir zwei schöne, einwandfreie Kopfsalate. – Es gibt für mich zum Glück nicht nur negative Erfahrungen, der Metzger z. B. gibt sich Mühe, um mir ein besonderes Stück Fleisch, das ich für "Gsottes" haben möchte, in seinem Gefrierraum zu suchen.

Die politischen Rechte der Holländer

Ich habe mir angewöhnt, gelegentlich die Bemerkung fallenzulassen, dass ich aus der Schweiz komme. Oft beginnt dann mein Gegenüber zu strahlen im Gedanken an seine schönen Ferien in den Bergen. Ich möchte fast sagen, analog zu unserem Bild von den Windmühlen und Tulpen in Holland besteht die Schweiz für viele Leute hier vor allem aus Bergen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Das Innere des «Pfannkuchenhauses» mit dem alten Ofen.

Man hat mich in der ersten Zeit meines Hierseins immer wieder gefragt, ob ich denn kein Heimweh nach den Bergen habe. Diese Frage konnte mein Blut nicht in Wallung bringen, hingegen die spitzen Bemerkungen von Frauen, dass in der Schweiz nicht einmal das Frauenstimmrecht bestehe. Dass Frauen damals bereits stimmen konnten, in Küsnacht sogar seit dem 20.3.1970 auch in Gemeindeangelegenheiten, wussten sie nicht und noch weniger, was Stimmen in der Schweiz beinhaltet. Hier in den Niederlanden darf der Stimmbürger, Mann und Frau, z.T. auch ansässige Ausländer, für vier Jahre eine Person ins Parlament und ebenfalls einmal in vier Jahren die Provinzialen Staaten (Provinz = Kanton, aber mit wenig Autonomie) wählen. Bei dieser letztgenannten Wahl im März 1995 konnte man in unserer Provinz aus 15 Parteien mit je ca. 20 Kandidaten einer

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Person die Stimme geben und bekundete dies mit einem roten Ringli vor dem betreffenden Namen. Bei den Gemeinderatswahlen, auch pro vier Jahre, gilt dieselbe Prozedur. Ein Referendum besteht noch nicht, doch wird im Kabinett in Den Haag (analog zu Bern) über die technische Ausführung eines Referendums beraten. Die Minister sind sich nun schon einig, dass gewisse Gesetze, darunter das Steuergesetz, ausgeklammert werden sollen. Heute würde ich auf die gleichen spitzen Fragen anders reagieren als vor 19 Jahren. Denn ohne politisch tätig zu sein, haben die holländischen Frauen viel weniger Möglichkeiten, ihren Willen zum Ausdruck zu bringen, als es die Stimmbürgerinnen in der Schweiz haben.
Auch sonst sind hier verschiedene Dinge anders als in der Schweiz. Versteht sich, dass ich auch da vor allem über Erlebnisse in unserer Gegend oder dann über Bilder, die ich im TV gesehen habe, berichte.

Wie man in den Niederlanden den Nikolaustag feiert

"Samichlaus" wird hier am 5. Dezember gefeiert, dann werden Geschenke gegeben, am liebsten als Surprise verpackt und mit dem obligaten, passenden Gedicht versehen. Man kann auch Juxgeschenke austeilen. So bekamen wir einmal eine ganze Schale voll "Oliebollen" (ein Silvestergebäck), die prächtig aussahen und ganz frisch gebacken schienen. Mein Mann, der den Scherz ahnte, liess mich zuerst in die Kuchenballen beissen. Phu, was hatte ich im Mund! Es war in Farbe getränkte und geformte Watte, allerdings für den Glanz mit Zuckersirup übergossen. Mein entsetztes Gesicht beim ersten Bissen hat die Geberinnen herzlich gefreut; ja, dieser Scherz ist ihnen wirklich gelungen. Doch als Entschädigung musste ich dann im Garten auf die Suche gehen und fand dort gut verpackt eine blühende Azalee. – In Holland kommt St. Nicolaas nicht wie am Zürichsee aus dem Wald, sondern mit einem Schiff, und zwar aus Spanien angefahren. Er kommt wirklich auf einem Schiff, trägt einen "Mijter" und einen Bischofsstab und bringt schwarze Pieten (Mohren-Peter), seine Helfer, mit. Alljährlich wird seine Ankunft im Fernsehen übertragen. Extrazüge werden für dieses Ereignis eingesetzt, damit ganze Völkerscharen und vor allem viele Kinder seine Ankunft in Wirklichkeit miterleben können. Auch in Amsterdam begrüsst der Bürgermeister in vollem Ornat den ankommenden St. Nicolaas, der dann hoch zu Ross auf seinem Schimmel einen Ritt durch die Stadt macht. Sogar der Verkehr wird dafür gestoppt. – Zu meiner alljährlichen Enttäuschung gehört jedoch, dass schon gleich nach St. Nicolaas in vielen Häusern der Christbaum verziert und mit elektrischen Kerzen versehen wird, die man dann allabendlich brennen lässt. So erfüllt der Christbaum die Funktion einer gemütlichen Lampe!

Ehejubiläen, Abschlussexamen und Geburtstagsfeiern

Dafür gibt es sonst stets Gelegenheiten, etwas zu feiern. So wird z. B. schon 12½ Jahre verheiratet sein gefeiert. Bei 25 und erst recht bei 40jährigem Ehejubiläum wird der Hauseingang von den Nachbarn verziert, oft sogar der Garten

auch noch mit Wimpeln geschmückt, und gross steht geschrieben “Huld dem Jubelpaar”. Dass eine “Receptie” (Empfang) mit Geschenken dazu gehört, ist allgemein üblich. Die Einladung dazu wird oft sogar in der Zeitung publiziert. – Wenn ein Schüler sein Abschlussexamen bestanden hat, hängt er seine Schultasche an den Fahnenmast, so weiss jedermann in der Gegend, dass er es geschafft hat. Und man weiss auch, dass man mit einem Blumenstrauss oder einem kleinen Geschenk zu gratulieren hat, eine bescheidene Bewirtung gehört dann auch zum Programm. – Und kommt ein Kind zur Welt, steht sehr oft ein Storch im Vorgarten, und Säuglingswäsche baumelt als Verzierung aufgehängt vor dem Hause. Dieser Tage sah ich sogar einen überlebensgrossen Holzstorch mit einem beleuchteten Glühbirnenauge vor einem der Reihenhäuser stehen, der Name des Kindes wurde auf einer Art Plakat der Umgebung mitgeteilt. Und diese Umgebung schickt entweder eine Gratulationskarte, die dann im Hause an einem Band festgemacht wird; die Anzahl ist Gradmesser der Beliebtheit der jungen Eltern. Oder man macht einen Kindbettbesuch, natürlich nicht mit leeren Händen. Hier in Twente, dem östlichen Teil der Provinz Overijssel, besteht noch der alte Brauch vom “Kroamschudd’n”. Sobald die Wöchnerin daheim ist, bringen die “Noabers” = Nachbarn einen oft meterlangen und ca. 20 cm breiten “Krentewegge”, ein dickes, süsses Brot mit Rosinen, Sukkade (kandierte Schalen von Zitrusfrüchten) und Mandelfüllung, von dem dann alle Gratulationsgäste ein mit Butter bestrichenes Stück zum obligaten Kaffee angeboten bekommen. Dabei denke ich an die arme Wöchnerin, die schon im Wochenbett stets Kaffeevisite erhält und somit nach den Strapazen der Geburt gleich vor weitere gestellt wird, anstatt dass sie sich erholen kann.

Und dann der Geburtstag: Derjenige der Königin wird als “Königinnentag” im ganzen Lande gross gefeiert. Einmal – ich sah es als Direktübertragung im Fernsehen – wanderte die königliche Familie über den Rummelplatz in Den Haag. Chilbibetrieb gehört nämlich auch zum Königinnentag. Da bekam Königin Beatrice von einem Schiessbudenbesitzer spontan einen grossen Plüschbären geschenkt und obendrein einen ganz unprotokollgemässen Kuss. So etwas konnte sich hier noch vor einigen Jahren zutragen! – Aber auch der persönliche Geburtstag wird hier viel intensiver gefeiert als in der Schweiz. Wenn in einem Hause Girlanden aufgehängt sind – in der Regel hat es ja keine Vorhänge, so dass man in die Zimmer, oft sogar durch sie hindurch in den Garten hinter dem Hause sehen kann – weiss man, dass da ein Geburtstag gefeiert wird. Familie, Freunde, Bekannte und Nachbarn marschieren auf, entweder eingeladen, oder sie stehen einfach vor der Türe. Die Gratulationsbesuche beginnen meistens morgens um ½11 Uhr und enden nicht selten erst gegen Mitternacht, natürlich mit wechselnder Besetzung. Die Geschenke müssen gleich nach Erhalt ausgepackt werden, und die Bewirtung geschieht nach einem stets wiederkehrenden Ritual. “Kronjahre” (runde Geburtstage) werden besonders gefeiert; oft wird ein Empfang organisiert. Zum 50. bekommt der Mann einen Abraham und eine Frau eine Sara, diese werden aus speziellem Kuchenteig hergestellt und in alten Holzformen modelliert. Für die Hausfrau gehören Geburtstage jeweils zu den arbeitsreichsten Tagen des Jahres. Ich persönlich bin jedesmal froh, wenn dieser Tag

Das Pannekoekenhuis «Molen van Bels».

wieder vorbei ist; anderseits ist es auch beglückend, so viel Liebe und Zuneigung zu erleben. Denn hier ist es Sitte, dass man von niemandem vergessen wird, wenn man Geburtstag hat. So hängt beinahe in jedem Hause, meistens auf dem WC, ein Geburtstagskalender zur steten Erinnerung.
An meinem ersten Geburtstag hier habe ich nach Schweizer Art den Kaffeetisch gedeckt. Die eine Nachbarin erschien frühzeitig mit ihrem kleinen Buben. Da sagt doch dieser Dreikäsehoch: "Mit einem so grossen Löffel kann ich keinen Kaffee trinken!" Hier gebraucht man nämlich nur Mokkalöffeli zu Kaffee und zu Tee. Einige Zeit später hörte ich, wie der gleiche Nachbarsbub seinem kleinen Freund erklärte: "Weisst du, sie ist eben eine Schweizerin und sagt immer "soli".

Die Wassermühle von Bels – und eine unerwartete Begegnung

Bereits erwähnte ich, dass es in unserer Gegend kaum Windmühlen gibt. Hingegen besitzen verschiedene Gemeinden eine Wassermühle. So steht in der Nähe der deutschen Grenze die "Molen van Bels" in einsamer Landschaft. Sie liegt an einem winzigen Hügel, doch hat das Bächlein gerade genügend Wasser und Kraft, das kleine Mühlrad zu drehen. Neben der Mühle steht ein für hier typisches Bauernhaus mit einer prächtigen, mit Stroh bedeckten Scheune. Dieser "Deel",

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

wie er hier heisst, ist sogar mit geflochtenem Stroh verziert. Ein Teil des alten Bauernhauses ist wie in alter Zeit eingerichtet und als Restaurant-Annex "Pannekoekenhuis" im Gebrauch. Aus selbstgemahlenem Mehl – vor allem Buchweizenmehl – bäckt man in der kleinen Bauernküche herrliche "Pannekoeken", eine etwas dickliche Omelette. Allerdings isst man sie hier auch mit Speck und "Stroop", einem dicken Zuckersirup.
Nur Kenner finden diese so abgelegene "Molen van Bels". So staunte ich, als an einem Samstag auf dem kleinen Parkplatz vor dem Bauernhof ein Auto mit einer Zürcher Nummer stand. Auch wenn ich keine Heimwehschweizerin bin, schlägt mein Herz doch höher, wenn ein Schweizer, gar ein Zürcher in der Nähe ist. Natürlich musste ich wissen, wer aus dem Kanton Zürich hier, wo sich Füchse und Hasen gute Nacht sagen, einkehrte. So stellte ich mich bei der ersten Gelegenheit in die Nähe eines mit Deutschen besetzten Tisches und fragte in meiner Muttersprache sehr laut, wem das Auto mit der Zürcher Nummer gehöre. Natürlich spähte ich herum und entdeckte in der Mitte des Raumes einen Mann, der sich bei meiner Frage aufrichtete. Nun wusste ich also, wem das Auto gehörte. Ich ging an jenen Tisch, stellte mich als Zürcherin vor und merkte bald, dass der Mann Schweizerdeutsch mit holländischem Akzent, die Frau jedoch Züricheutsch sprach. Natürlich wollte ich wissen, woher diese Leute kamen, und erhielt als Antwort: "Wir wohnen in der Nähe von Zürich". Weitere Frage: An welchem Ort? "Den kennen Sie doch nicht, es ist Küsnacht, aber nicht dasjenige von Königin Astrid." – Und ob ich es kenne, dieses Küsnacht mit *einem* S! - Hier muss ich einfügen, dass, wenn ich sage, in Küsnacht gewohnt zu haben, man hier immer gleich zu wissen meint, dass dort Königin Astrid aus Belgien tödlich verunfallt sei.– Aber nun wollte ich auch noch wissen, wo die Leute in Küsnacht wohnten. "Nicht im Dorf, an einer kleinen, unbekannten Strasse Richtung Erlenbach. "Wie heisst sie denn?" "Erlenweg." Auch die Nummer des Hauses musste ich noch wissen. Der erstaunte Herr fühlte sich anscheinend wie in einem Verhör, gab jedoch die gewünschte Antwort. "Oh, im Nachbarhause wohnt meine Freundin, bei der ich immer wieder zu Gast bin." – Wie klein die Welt doch ist! Dieser Mann lebte und arbeitete seit vielen Jahren in Küsnacht und hat dort auch seine Frau gefunden. Mit ihr war er übers Wochenende zu seinem Vater, der in unserer Nachbarstadt wohnt, gefahren und wollte seiner Frau nun das originellste Pannekoekenhuis dieser Gegend zeigen. Da dieser Herr damals kurz vor seiner Einbürgerung stand, freute er sich besonders, nicht nur Grüsse für meine Freundin, sondern auch welche ins Gemeindehaus für Martha Toggweiler mitnehmen zu können. Und ich fühlte mich an jenem Nachmittag wieder so richtig als "Chüsnachterin".

Harriet Vollgraff-Schnider